

**Barbara Sieferle**

**Nach dem Gefängnis.** Alltag und unsichtbare Bestrafungen. Bielefeld: Transcript 2023, 234 S. (Kultur und soziale Praxis). ISBN 978-3-8394-6891-3.

Die Strafe des Freiheitsentzugs ist in unserem Rechtssystem fest verankert. Mehr als 44.000 Menschen sind gegenwärtig in Deutschland aufgrund des von ihnen – laut Gesetz – begangenen Unrechts im Gefängnis. Aber warum gibt es Gefängnisse überhaupt? Und was bedeutet es für Menschen, eine Gefängnisstrafe abgeleistet zu haben? Was passiert mit ihnen, wenn sie wieder in die (ersehnte) Freiheit entlassen werden? Die Freiburger Kulturwissenschaftlerin Barbara Sieferle zeichnet in ihrem Buch anhand dieser grundlegenden Fragen ein vielschichtiges Porträt von hafterfahrenen Männern „nach dem Gefängnis“ und zeigt, wie mit der Rückkehr in die Freiheit und dem Versuch, einen Alltag aufzubauen, für viele die „eigentliche Strafe“ erst beginnt.

Mit dieser Perspektive gelingt es ihr, das Konzept von Strafe, das in den Rechtswissenschaften, der Sozialen Arbeit, der Soziologie und auch in der Empirischen Kulturwissenschaft nach wie vor in erster Linie als eine staatsrechtlich-formelle Sanktion gefasst und untersucht wird, analytisch zu weiten und die informell-alltäglichen Formen des (Be-)Strafens und deren Wirkkraft in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken. Das untersuchende Prinzip der Arbeit ist die Ethnografie: also die umfängliche und langandauernde Teilhabe an den täglichen Verrichtungen der Protagonisten der Studien. So begleitete Barbara Sieferle über 24 Monate hinweg zwölf aus der Haft entlassene Männer. Sie erlebte, wie sie ihre ersten Schritte in die neugewonnene Freiheit unternahmen, dokumentierte ihre schmerzlichen Zurückweisungen in dem Versuch, erwerbstätig zu werden und soziale Kontakte zu knüpfen, legt dabei offen, wie die Männer in der täglichen Routine der Freiheit versuchen, die an sie herangetragenen Erwartungen und Aufgaben so gut es geht zu erfüllen, und beschreibt auch die Erfolge des „Neueinstiegs“, die sich hier hineinmischen.

Aus den gewonnenen Einsichten entwickelt Sieferle eine sehr genaue Erzählung davon, worin die Strafe im Leben nach der Haft konkret besteht und wie sehr sie eine gesellschaftliche Praxis darstellt, die „unsichtbar wirkt und ganz spezifische Formen annimmt: Stigmatisierung, moralische Verurteilung, soziale Marginalisierung und Exklusion, sozioökonomische Prekarisierung“ (S. 172). Die Studie gerinnt dabei zu einem Plädoyer der kritischen Gefängnisforschung, die den Sinn und Zweck

des institutionalisierten Einsperrens hinterfragt und dessen Selbstverständlichkeit aufhebt. Siefertles Arbeit besticht in diesem Zusammenhang vor allem durch den Repräsentationsstil: Die Autorin erzählt fesselnde Geschichten, die in tatsächlichen Orten und Menschen verankert sind und aus denen heraus die Analyse bzw. Abstraktion verständlich wird. Gerade weil sie hier einen wichtigen Beitrag zur Textualisierungsdebatte in den ethnografisch arbeitenden Wissenschaften leistet, möchte ich im Folgenden den Inhalt und die Thesen der Untersuchung durch deren Form bzw. durch die Ästhetik des (Be-)Schreibens bzw. Darstellens genauer beleuchten. Welche stilistischen Innovationen zeigen sich an, worin liegt ihr Potenzial und was lässt sich hier auch kritisch-gewinnbringend hinterfragen?

Eine der darstellerischen Besonderheiten spiegelt sich bereits im Aufbau der Arbeit. So werden in der Einleitung zwar die zentralen Fragestellungen erörtert und die theoretische wie empirische Herangehensweise der Untersuchung diskutiert: Siefertle geht darauf ein, wie und wann sich in Europa die Strafe des Freiheitsentzugs etablierte und problematisiert in diesem Zusammenhang die Prämissen einer „Resozialisierung“. Zudem stellt sie die soziokulturelle Selektivität des Strafrechts heraus und erklärt, inwiefern Strafen rückwärtsgewandt als Vergeltung oder zukunftsorientiert als Prävention krimineller Taten zu verstehen sind. Sie kann schließlich aufzeigen, wie sich die konzeptionelle Basis ihrer Forschung mit der datenerhebenden Zugangsweise der Ethnografie verbindet. Doch während sie all diese Aspekte im Eröffnungskapitel darlegt, nimmt Siefertle zugleich davon Abstand, der Leserin – anders als es sich für wissenschaftliche Arbeiten mittlerweile etabliert hat – einen Überblick zu den im Buch abschnittsweise verhandelten Themen und den daraus erwachsenen Erkenntnissen zu bieten. Vielmehr verweist sie auf den Verstehensprozess der Forscherin, der im und mit dem Buch spürbar und nachvollzogen werden soll. Im Zentrum der Darstellung stehen empirische Beschreibungen und kulturalanalytische Überlegungen. Sie bilden, wie Siefertle herausstellt, „ethnografische Bausteine“ (S. 28), die sich erst am Ende der Arbeit zusammenfügen, weshalb auch erst am Ende der Arbeit ein „Überblick“ über die Forschung erfolgt und sich damit die Frage zum Leben nach der Haft und der darin enthaltenen (unsichtbaren) Strafe vollständig klären lässt.

So taucht man denn auch von Anbeginn der Arbeit tief in die Alltagswelten hafterfahrener Männer ein, ohne zu Beginn eines jeden Kapitels einen inhaltlichen wie analytischen „Fahrplan“ an die Hand zu bekommen. Überschriften deuten Themen und die Analyserichtungen lediglich an, womit in wohlthuender Weise Raum für ausführliche dichte Beschreibungen von Feldsituationen und damit für Interpretationen geschaffen wird. Fast unbemerkt führt Siefertle die Leserin dabei an ihre konzeptionellen Überlegungen heran. Aus den Schilderungen verschiedener Teilaspekte des Lebens nach der Haft wird so die „Entlassung“ in ihrer Liminalität erkennbar, also als eine Phase der Ungewissheit, Verunsicherung und Fremdheit gegenüber der Welt draußen, in der selbst ein so selbstverständlicher Ort wie die eigene Wohnstube mit

der eigenen Familie zu einem Platz der Anormalität wird. Sieferle arbeitet in einem weiteren Kapitel den Umgang mit dem Stigma der Gefährlichkeit hafterfahrener Männer heraus und geht den Prozessen der „Brandmarkung/ Etikettierung“ nach, die sie auch als Praktiken der „Veränderung“ fasst. Weitere ethnografisch breit ausgeleuchtete Themen betreffen u. a. die moralischen Selbstbilder, die hafterfahrene Männer von sich entwerfen, wie auch die Praxis und Einübung des konkreten Alltags in Freiheit. Es tritt dabei die Fortdauer des Bestrafens klar hervor. Beispielsweise können hafterfahrene Männer, so wird in eingängigen Erzählungen gezeigt, das Leben in der Freiheit kaum habitualisieren, mithin in Handlungsmuster münden lassen, über die sie nicht weiter nachdenken. Stattdessen routinisieren sie Praktiken und richten sich dabei stets an einem kulturellen Erwartungshorizont aus. Die nichtreflektierte Selbstverständlichkeit des täglichen Einerleis avanciert strafenderweise zu einem Ideal, das nie erreicht wird.

Die Darstellung all dieser verschiedenen Bereiche und Vorstellungen des Lebens nach der Haft folgt in der Veröffentlichung einer Rhythmik, die für Ethnografien spezifisch ist: dem behändigen Wechsel zwischen ausführlichen Beschreibungen und den sich daran anschließenden analytischen Überlegungen. Diesem Wechsel inhärent entwickelt Sieferle allerdings sehr unterschiedliche Erzählweisen. So eröffnen einige Kapitel „klassisch“ mit einer Situationsbeschreibung, an die sich weitere Szenen anfügen: Schauplätze und Protagonisten wechseln und kommen in der Beschreibung und Analyse wie ein Mosaik zu einem „Gesamtbild“ zusammen.

In anderen Kapiteln arbeitet Sieferle hingegen mit der Technik der Rahmenerzählung: Eine Geschichte umschließt mehrere Geschichten. Für die Betrachtung der Stigmatisierungen und des Stigmamanagements hafterfahrener Männer beispielsweise ist der Ausgangspunkt eine einzelne Begebenheit, bei der der Satz „Ich beiße nicht“ gegenüber Sieferle fällt. Vom Fließtext deutlich abgesetzt ist er wirkungsvoll zu Beginn des Kapitels platziert. Derjenige, der diesen Satz formuliert, wendet sich damit gegen das Stigma der Gefährlichkeit, das ihm anhängt. Hieran reihen sich nun Geschichten, die weitere Formen der Stigmatisierung und des Umgangs damit offenlegen. Im Fortgang des Kapitels kommt Sieferle immer wieder auf den Satz „Ich beiße nicht“ und die entsprechende Situation zurück. Dies, so lässt es sich fassen, bildet nicht nur einen erzählerischen Rahmen, sondern nimmt den Stil einer Serie an: Mit jeder wiederholten Referenz zur Begebenheit – einer neuen „Folge“ zu: „Ich beiße nicht“ – dringt die Leserin in die Komplexität dieser spezifischen Begebenheit vor und bekommt weitere Betrachtungsmöglichkeiten offeriert. Das Rahmen- und Serienformat erweist sich hier in herausgehobener Weise evokativ. Es wird Spannung kreiert („Wie geht es weiter?“), und zugleich ermöglicht die Darstellungsweise, sehr nah an den einzelnen Protagonisten heranzurücken, um die Vielschichtigkeit eines Phänomens Schritt für Schritt – Folge für Folge – besser zu verstehen: Ein ethnografischer Moment par excellence stellt sich her.

Neben der Rahmen- und Serienerzählung greift Sieferle darstellerisch auf den Stil des Dokumentarischen zurück. So gibt sie gemeinschaftliche Gespräche – unverbindliche Small Talks, spontane Alltagskonversationen und persönlich tiefgehende Dialoge – in ausführlichen Passagen wörtlicher Rede wieder. Auch Zeiten des Schweigens werden genau festgehalten. Die Ethnografie nimmt hier den Stil eines Textbuches an, in dem genau ausgeführt ist, wer wann und wie das Wort ergreift. Allein in der Darstellung gerinnt der Alltag nach der Haft hier zur Goffman'schen Bühne, auf der die Protagonisten ihren spezifischen Platz und ihre (Text-)Rolle – in ihren vielen Nuancen der Verunsicherung und Ermächtigung – einnehmen. Sieferle beherrscht die unterschiedlichen Darstellungsweisen mit Bravour.

Bei aller Begeisterung, mit der ich „Nach dem Gefängnis“ gelesen habe, sehe ich einige Aspekte an der Studie kritisch. So führt Sieferles Ethnografie – wie dies für wissenschaftliche Untersuchungen üblich ist – einen umfassenden Apparat an Verweisen, Kommentaren und weiterführenden Informationen mit sich. In Form von Endnoten ist er am Schluss der Studie zu finden. Dies ist dem Lesefluss der ‚Haupterzählung‘ sicherlich zuträglich. Allerdings erweisen sich die Endnoten bei genauer Lektüre als äußerst ausführliche Diskussionsplattformen: Analytische Kategorien werden nochmals differenziert, disziplinär unterschiedliche Zugangsweisen zu Fragen von Strafen kritisch dargelegt und Umstände der Forschung, Gründe für Auslassungen genauer beleuchtet. Einige der Auseinandersetzungen und Darlegungen wären es meines Erachtens nach ‚wert‘ gewesen, in die Haupterzählung integriert zu werden – die Ethnografie hätte dadurch auch erzählerisch nochmals an Dichte gewonnen. Sieferle selbst plädiert dafür, dass man in ethnografischen Darstellungen die dichte Beschreibung, konzeptionelle Überlegungen und Diskussionen noch stärker miteinander verschmelzen sollte, weil sie erkenntnistheoretisch gar nicht voneinander zu trennen bzw. eng miteinander verflochten sind – sie hat hier einen außerordentlich wichtigen Punkt getroffen, was wissenschaftliche Repräsentationen leisten sollten (S. 208, FN 62). Insofern verwundert es, dass sie sich für eine so rigorose Abtrennung des eher fachwissenschaftlich gehaltenen Diskurses im hinteren Teil des Buches entschieden hat und er konsequent aus dem Blickfeld der Leserin gehoben wurde. Sicherlich liegt die ‚Gefahr‘ der umfänglichen Integration fachwissenschaftlich detaillierter Betrachtungen in die ‚Haupterzählung‘ darin, dass Menschen und Phänomene so allzu schnell zur theoretischen Manövriermasse werden und hinter szientistischer Prosa verschwinden. Dass dies nicht erfolgt: Genau hierin besteht die wissenschaftliche Kunstfertigkeit und ‚Schönheit‘ der Ethnografie.

Insgesamt gewährt Sieferle einen tiefen Einblick in eine sehr verschlossene männliche Lebenswelt. Die Bedeutsamkeit von Geschlecht für die eigene Selbstverortung im Leben nach der Haft wird von Sieferle entsprechend auch verhandelt. So nuanciert die Ausführungen und Interpretationen hier sind, sie bleiben letztlich punktuell. Hier hätte man sich eine kontinuierlichere Einbeziehung einer gegen-

.....

dernten Perspektive gewünscht. In ihrer analytisch-beschreibenden Komplexität und ‚Feingliedrigkeit‘ bilden solche ethnografischen Betrachtungen nämlich ein wohlthuendes Gegengewicht zu gesellschaftstheoretischen Verallgemeinerungen der eher soziologisch orientierten Geschlechterforschung, das es unbedingt zu stärken gilt. Diese Einwände sind vor allem als Vorschlag für weitere Debatten zum Potenzial und zur Entwicklung ethnografischer Repräsentations- bzw. Erzählweisen in der Gefängnisforschung, den Geschlechterstudien und darüber hinaus zu verstehen.

Barbara Sieferle hat eine enorm wichtige Studie zum Verständnis unseres heutigen Zeitalters des (Be-)Strafens und Einsperrens verfasst. Das Buch stellt ein Musterbeispiel ethnografischen Arbeitens dar und zeigt die Erkenntniskraft einer wissenschaftlich-prosaischen Erzählweise auf, die über das akademische Feld hinaus überzeugt.

*Victoria Hegner, Berlin*

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/02.18>